



Da waren der Bürofußboden und Reste der Zwischenwände noch drin: Man sieht die teils verschüttete Tür und wo an den Fensterkreuzen die Zwischendecke hing.

Die Arnimische Kapelle auf dem Alten Friedhof wird saniert, wieder einmal und jetzt auf Dauer. Das Giebelrelief mit der um Jesus trauernden Maria an der Vorderfront der Kapelle schuf der Potsdamer Unternehmer und Bildhauer Wilhelm Koch. FOTOS: A. KITSCHKE, R. SCHLÖDER (2)

# Eine Klingel an der Hand des Toten

Die Arnimische Kapelle des Alten Friedhofs wird derzeit restauriert. Inspektorenfamilie wohnte direkt neben den Verstorbenen.

Von Rainer Schuler

**Teltower Vorstadt** – Sie ist die schönste Friedhofskapelle Potsdams, vielleicht des ganzen Landes. Nur sieht man ihr das nicht an, noch nicht. Mit einem Aufwand von rund 200 000 Euro wird die Arnimische Kapelle auf dem Alten Friedhof derzeit wieder in den Zustand ihrer Bauzeit zurückversetzt, auf drei Jahre ist die Rekonstruktion geplant. Dafür lässt Potsdams Friedhofsverwaltung alles andere im Baubereich stehen und liegen. „Die Kapelle verfiel immer weiter“, sagt Verwaltungs-Chef Gunther Butzmann. „Schlimmes hatte man ihr über die Jahrzehnte angetan“, berichtet Bauingenieur Andreas Kitschke. Was genau, offenbart das Innere des 1851 durch Ferdinand von Arnim in reinstem Schinkelschen Klassizismus errichteten Andachtsraumes. Die schon zur Wende des 19. ins 20. Jahrhundert zu klein gewordene und aufgegebenen kirchenartige Halle war zu DDR-Zeiten brutal in ein Bürohaus umfunktionierte worden, mit einer Rücksichtslosigkeit, die nur vom Abriss übertroffen werden kann. Der nach italienischen Vorbildern aus vielen Tausenden Steinchen zusammengesetzte Mosaikfußboden wurde aufgestemmt, um Fundamente für Zwischenwände in den märkischen Sand zu setzen. Ein Viertel des Mosaikfußbodens ging dabei verloren. Mit einem Meter Schutt hob man den Bürofußboden schließlich an, verschüttete damit das Mosaik und auch die Tür des Hauptportals, das nun nicht mehr zu öffnen war. Das Holz der Tür gabelte ebenso vor sich hin wie unter Dach die feinen und dekorativ bemalten Stoffbahnen der Kassettendecke, die aussahen wie aus Holz, und niemand merkte es. Nicht nur Zwischenwände zog man hoch, sondern auch eine Zwischendecke ein, allerdings auf der herkömmlichen Höhe des Fensteransatzes. Diese Decke schnitt das obere Drittel der Fenster einfach ab und versteckte es im ungenutzten künstlichen Dachboden. Die

einst nach innen gebaute Kirchenapsis, ein halbrunder, überkuppelter Altarraum, stammte man weg, alle Stuckverzierungen über Türen und Fenstern sowie. All diese Wunden werden jetzt geheilt. Der Fußboden ist freigelegt, der Mosaikboden kartiert. Der Mosaizist und Restaurator Andrej Schröder soll ihn wieder komplettieren, nur fehlt für dies „Detail“ noch Geld. Von der bemalten Stoffdecke unter dem Gebäude-dach sind noch drei von 20 Kassett-Feldern erhalten, den Rest hat die Nässe vernichtet. Auch diese Felder sollen nachgefertigt werden. Die verzierten Tragbalken sind noch recht gut erhalten, auch die Fenster und die Tür, trotz der Verschüttung. Die Apsis ist durch die Baudenkmalpflege Roland Schulze wieder aufgemauert und mit einer neuen Kuppel aus Spritzbeton versehen worden. Man will über den Deckentragbalken, unsichtbar von unten, eine dezente Beleuchtung installieren. „Es soll wieder eine Feierhalle werden“, sagt Butzmann. „Das war ja kein Zustand, dass die Leute mit der Urne vorneweg von der Trauerhalle drüben

über die Heinrich-Mann-Allee zu den Urnengrabfeldern hierher gelaufen kamen. Das war pietätlos.“ Pietätlos war es allerdings schon in der Anfangszeit der Arnimischen Kapelle zugegangen, praktisch vor allem, das war schon damals oberstes Gebot. Den Alten Friedhof hatte man in aller Eile und binnen neun Tagen nur hergerichtet, weil der Leichengeruch auf dem Friedhof am Nauener Tor so penetrant geworden war. Der hohe Grundwasserstand verhinderte dort, dass die Töten richtig verwesen konnten. Die Order für das neue Friedhofsfeld auf trockenem Grund erteilte König Friedrich Wilhelm II., am 26. April 1796 begann der Beerdigungsbetrieb. Noch immer ist der Friedhof zehn Hektar groß. Für die Beisetzungen Anfang des 19. Jahrhunderts war die Armendirektion zuständig. Neben der Vergabe von Grabstätten stand die landwirtschaftliche Nutzung der Fläche im Vordergrund. Es wurden Kartoffeln für das Armenhaus angebaut, die Wege waren durch Obstbäume gerahmt, und auf den Flächen wurden Maulbeerbäume angepflanzt. Maulbeerbäume dienten als Grundlage der Seidenraupenzucht, die in Potsdam eifrig betrieben wurde. Zu dieser Zeit ging es chaotisch auf dem Friedhof zu. Gräber wurden ohne System angelegt, Bestattungstiefen nicht eingehalten und Nachweise über Bestattungen lückenhaft geführt. Erst mit der Schaffung der Friedhofsinspektorstelle im Jahre 1846 kam System in die Friedhofsverwaltung und -gestaltung. 1851 konnte die Friedhofskapelle eingeweiht werden, weil der Kaufmann August Friedrich Eisenhart 8000 Taler dafür gesponsert hatte. Als hygienisch untragbar schätzte man damals den alten Brauch ein, Verstorbene bei sich daheim aufzubahren und dort auch die Toten-

feier abzuhalten. Nach Plänen Ferdinand von Arnim entstand deshalb ein klassizistisches Gebäude mit Andachtskapelle, Leichenhalle und Inspektorenwohnung. Sogar einen Rettungsraum mit Wärterzimmer gab es, damit niemand, wirklich niemand, wieder lebendig begraben würde wie der französische Soldat José Bolsé im Kriegsjahr 1813, der als „Lazarett-Toter“ nach dem Erwachen aus einem Wundstarrkrampf und sich beim Totengraber meldete. Nach der Heirat mit einer Deutschen nannte er sich Joseph Bolze und betrieb an der Aufschwemme nahe dem Luisenplatz ein Wirtshaus. Für die Potsdamer war er der „Tote Franzose“, aber lebendig genug, fünf Kinder zu zeugen. Sein Fall führte dazu, dass man die Hände der plötzlich oder bei Unfällen verstorbenen Bürger in der Leichenhalle per Schnur mit einer Glocke verband, die beim Wärter angeschlagen hätte, falls jemand wieder auferstanden wäre. Das passierte nie. Angstliche und wohlhabende Angehörige konnten sich die Scheintodkontrolle auch kaufen, wenn kein Arzt den Art der Aufbahrung. Die sechs Mark pro Tag konnten sich nicht viele leisten, die Aufbahrung im Keller war dagegen kostenlos. Die Verbindung des Leichhauses mit der Inspektorenwohnung bedeutete das Aus des Andachtsdaseins der Kapelle. Während seine Vorgänger Schroeder und Eichler offenbar keine Probleme mit den Toten hatten, beschwerte sich Friedhofsinspektor Kierski am 21. Juli 1885 über den Verwesungsgeruch in seiner Wohnung und forderte Abhilfe. Immerhin hatte seine Frau deshalb mehrfach ärztlich behandelt werden müssen. So wurde ein neues Leichhaus auf dem Neuen Friedhof gebaut – durch Stadtbaurat Richard Vogdt und Hofmaurermeister Ernst Petzholtz.



Das Graue ist weg: Gunther Butzmann (l.) und Andreas Kitschke mit dem Mosaikplan.



Überraschung! Unter dem Büroboden lag Mosaik. Man sieht, wo Wände standen, wie hoch der Schutt lag. FOTOS (2): SCHLÖDER



Immense, jahrelange Fleißarbeit: der Mosaikboden in der Kapelle.



Die Kassettendecke war nicht aus Holz, sondern aus bemalten Stoffbahnen. FOTO: REDLICH ARCHITECTEN

## Ferdinand von Arnim – ein Multitalent des Klassizismus

**Heinrich Ludwig Ferdinand von Arnim**, geboren am 15. September 1814 in Köslin, gestorben am 23. März 1866 in Berlin, war Architekt und Maler, Schüler von Karl Friedrich Schinkel und Johann Georg Hempel.

Von 1833 bis 1838 erhielt er in Berlin an der Königlichen Bauakademie eine Ausbildung zum Architekten, arbeitete ab 1840 unter Ludwig Persius, war ab 1857 Professor an der Berliner Bauak-

ademie, wurde 1848 Hofbaumeister.

Begraben ist er auf dem Bornstedter Friedhof, nahe des Grabes von Persius.

Mitgearbeitet hat er 1841 bis 1844 an der Heilandskirche Sacrow unter Persius, 1845 bis 1848 an der Friedenskirche Sanssouci mit

Ludwig Ferdinand Hesse nach Plänen von Persius und Friedrich August Stüler, 1846 am Normannischen Turm des Ruinenbergs nach Plänen von Persius.

1848 baute er die Villa Haacke (Jägerallee 1), 1859/60 für sich die Villa Arnim (Weinbergstraße 20), 1860/61 die Villa Arndt (Friedrich-Ebert-Straße 63), 1863/1867 die Schweizerhäuser Klein Glienicke.



Ferdinand von Arnim